

Gustav Herbig, o. Professor für indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität München, o. Mitglied unserer Akademie seit 1922, wurde uns am 1. Oktober 1925 durch den Tod entrissen.

Herbig war am 3. Juni 1868 in Kaiserslautern geboren. Seit 1888 studierte er in München und Leipzig klassische Philologie und indogermanische Sprachwissenschaft. Christ, Brunn, Kuhn, Brugmann, Sievers und Leskien waren seine Lehrer. Nach den Universitätsjahren wirkten, wie er dankbar bekannte, namentlich Ludwig Traube und O. A. Danielsson richtunggebend auf ihn ein. Er fand eine Anstellung an der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Erst dem reifen Mann wurde die Sehnsucht seines Lebens, die akademische Wirksamkeit, erfüllt: 1910 erwarb er die *venia legendi* für indogermanische Sprachwissenschaft und Etruskologie an der Universität München. 1913 wurde er nach Rostock berufen, wo er der glänzende Jubiläumsrektor von 1919 war. 1920 übersiedelte er nach Breslau. 1922 wurde er der Nachfolger Streitbergs an unserer Universität.

Mit einer Arbeit über „Aktionsart und Zeitstufe. Beiträge zur Funktionslehre des indogermanischen Verbums“ (Idg. Forsch. 6, 157—272) führte sich Herbig 1895 in die Wissenschaft ein und hat die seither so viel behandelte Frage von Tempus und Aktion beim Verbum dadurch vielfach geklärt und gefördert. Dann widmete er sich seinem Lieblings- und Sonderfach in der Indogermanistik: den italischen Sprachen. Neben vielen Untersuchungen von Einzelfragen trat er hier mit einer Musterleistung hervor, der Ausgabe der faliskischen Inschriften (CIE. vol. II sect. 2, fasc. 1, 1910), die in allgemein anerkannter Weise sprachliche Kenntnis und epigraphische Übung mit schärfster und vorsichtigster Observation vereint. Diese Eigenschaften befähigten ihn zu erfolgreicher Arbeit in seinem zweiten Wahlfach, das seinem Schaffen die persönliche Note gab: in der Etruskologie. Nach Paulis Tode wurde er mit Danielsson und Nogara der Herausgeber des *Corpus Inscriptionum Etruscarum*. Auch auf diesem Gebiet hat er Bleibendes geleistet sowohl durch seine Editionstätigkeit wie durch die Erforschung von Einzelproblemen, durch zusammenfassende Darstellungen, durch kühle Kritik und, wenn es not tat, leidenschaftliche Abwehr dilettantischer Leichtfertigkeit in der Behandlung etruskischer Fragen. In unseren Sitzungsberichten erschien 1914 die aufsehenerregende Abhandlung „Kleinasiatisch-etruskische Namengleichungen“, in der Herbig mit den Mitteln der vergleichenden Sprachbetrachtung des alten Herodot Ansicht von der Herkunft der Etrusker aus Kleinasien als richtig zu erweisen sucht. Diese Studien bereiteten ihn vor für die Mitarbeit an der Hethiterfrage, einem der Zentralprobleme der heutigen Indogermanistik, wo er sich nicht nur durch klare allgemeine Orientierungen (wie DLZ. 1916, 421—432; Idg. Jb. 8, 1—20), sondern auch durch weiterführende Kritik (GGA. 1921, Nr. 10—12) große Verdienste erwarb.

Nach München zurückgekehrt widmete sich Herbig von der lange verwaisten Katheder mit besonderer Hingebung dem Beruf des akademischen Lehrers. Es gelang dem vielgebildeten, geistreichen, gütigen, allzeit hilfsbereiten Mann bald, einen Kreis tüchtiger Schüler um sich zu sammeln. Konnte er doch, wie er selbst einmal sagt, das frohe Gefühl hegen, trotz seiner grauen Jahre den Weg zur Jugend nicht verloren zu haben.

Die Arbeit am Corpus ging fort, sie führte Herbig noch ein letztes Mal im Frühjahr 1925 nach Italien. Ein linguistisches Werk über die Sprachen und Stämme des alten Italiens beschäftigte ihn nach wie vor. Eine Geschichte der Sprachwissenschaft von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, in chrestomathischen Auszügen trat neu in seinen Gesichtskreis. Pläne von weitem Ausmaß, zu deren Ausführung ein langes Leben gerade gereicht hätte. Er wünschte sich, dereinst Petrarcas Wort sprechen zu dürfen: „Si quis tota die currens pervenit ad vesperam, satis est.“ Es war ihm versagt. Wohl hat er sich gerührt und redlich gewirkt, so lange es Tag war. Da kam der vorzeitige Tod und nahm ihm den Abend.

Eine Skizze seines Lebens und Wirkens bis zum Jahre 1913 hat Herbig selbst gegeben in „Geistiges und künstlerisches München“, herausgegeben von W. Zils; München 1913, S. 162 - 65. — Nachrufe von Dr. E. Fiesel, Münchner Neueste Nachrichten, 78. Jg., Nr. 284, 14. Okt. 1925. — H. J[acobsohn], Frankfurter Zeitung, 70. Jg., Nr. 787, 22. Okt. 1925. E. Berneker.